

für eine unglückliche Familie, deren Vater, ein Goldarbeiter, mein Lehrer gewesen ist. Sie ist ohne Schuld äusserst arm. Da entsteht in mir der Gedanke, ob sich nicht Jemand auffinden liesse, der diesem unglücklichen Vater, um sich und die Seinigen zu retten, eine gewisse Summe vorstreckte. — So dacht' ich lange, aber ich getraute mir nicht, Jemanden darum zu bitten, aus Furcht, abgewiesen zu werden. Jetzt ist kein anderes Mittel. Ich wage es daher getrost, auf den Ruf des Edelmuthes E. H., Sie zu bitten, diesem unglücklichen Manne 100 Rthlr. gegen Zinsen zu leihen. Sie werden eine Familie wieder fähig machen, Freuden des Lebens zu fühlen, und Segen der Gottheit, die keine gute Handlung unbelohnt läßt, würden die Geretteten für E. H. erleben.“

Der treffliche Jüngling trug diesen Brief, ohne Namens-Unterschrift zu dem Bankier hin, und erhielt mündlich die Antwort: daß man sich nach den wahren Umständen der Sache erkundigen wolle. Ein dortiger Kaufmann erhielt diesen Auftrag, und fand Alles so, wie es in dem Briefe vorgestellt war. Auf diesen Bericht handigte Schickler dem Goldarbeiter 100 Rthlr. ein, mit der Versicherung, daß diese ein Geschenk für ihn seyn sollen. Erstaunt erfuhr dieser jetzt erst, daß sein Geselle die Veranlassung dazu gewesen, und Thränen der Freude und des Dankes waren alles, was er in den ersten Augenblicken erwidern konnte. Der Menschenfreund Schickler konnte die Treue und Rechtchaffenheit eines so guten Menschen, wie der Geselle war, nicht unbelohnt lassen, und machte ihm ein Geschenk, das aber dieser, zufrieden seinen Herrn gerettet zu sehen, sich lange weigerte anzunehmen. Um dieser Familie noch mehr Gutes zu thun, bat sich der edle Wohlthäter auch eines von den fünf Kindern, ein zehnjähriges Mädchen, aus, und sorgte dafür, daß dasselbe in dem Berliner französischen Waisenhause aufgenommen wurde.